

Das Globalistische Manifest

Thomas Ito

Es gehen zwei Gespenster um in Europa: Das Gespenst der Redemokratisierung und das der Internationalisierung. In ihrem Gefolge findet sich der Geist von Aufklärung und Erleuchtung. Ein Hauch von friedlicher Revolution ist zu spüren, wenn sich wie im Frühjahr dieses Jahres Bürgerinnen und Bürger in Deutschland und Europa versammeln, um den Puls Europas spürbar zu machen, auf den Straßen und den Plätzen von Frankfurt, Freiburg, München und Berlin, aber auch in Frankreich, in den Niederlanden, in Spanien, Italien, Griechenland und überall, wo Menschen Zeichen des Zusammenhalts setzen wollen. Diese Menschen, sie kommen nicht mehr als Wut- sondern als Mutbürger daher, die sich ihres eigenen kollektiven Verstandes bedienen und die Politik auffordern, Konzepte für die Zukunft des Kontinents, für die Zukunft der Gemeinschaft zu erarbeiten. Während sie aber Forderungen an die Politik stellen, betreiben sie selber Politik, liefern selbst Konzepte und schaffen selbst die Gemeinschaft neu, in der sie und in der wir alle als Europäer leben.

Zwei definierende Momente des Jahres 2016 haben die Demokraten unserer Länder aus ihrem Dornröschenschlaf erwachen lassen: Das Votum für den Brexit im Sommer und im November dann der unerwartete Wahlausgang in den USA. Diese beiden Schlüsselereignisse machten deutlich, dass Demokratie nicht ohne die Beteiligung der Bürger funktioniert. Und so fingen die Bürger an, sich zu beteiligen, nicht nur bei Wahlen, sondern auch in der öffentlichen Debatte, die Ersten bringen ihre Filterblasen zum Platzen und verlassen ihre Echokammern, weil sie erkannt haben, dass man seine Meinung nicht nur bei Wahlen kundtun sollte, sondern auch dazwischen immer wieder. In der Demokratie findet ein Meinungs-austausch statt, muss ein Meinungs-austausch stattfinden, nicht nur in den Parlamenten und den Medien, sondern auch im Freundeskreis, in den Betrieben, in den virtuellen Netzen und im real existierenden öffentlichen Raum. Das Jahr 2017, in dem nicht nur der Puls Europas spürbar wurde, sondern auch die Bürger aufgefordert wurden, ihre Demokratie zu leben, markierte nicht nur in Deutschland, sondern auch in Frankreich einen Wendepunkt. Darum dieses Manifest: Es will versuchen, eine Demokratie wiederzubeleben, die ihren Namen auch verdient. Eine Demokratie, die tatsächlich den Willen des Volkes zu ergründen sucht und die nicht einfach nur marktkonform sein muss, um den Erfordernissen eines neoliberalen Zeitgeists zu entsprechen. Denn dieser, der neoliberale Zeitgeist, muss spätestens seit den Finanzmarktkrisen des späten 20. und des frühen 21. Jahrhunderts als gescheitert gelten.

Was aber könnte an seine Stelle treten? Der neoliberale Zeitgeist ging einher mit einer ungebremsten, deregulierten Globalisierung – und so lassen sich in vielen Ländern Europas, in den unterschiedlichsten Gesellschaftsschichten Tendenzen hin zu nationalistischem Denken erkennen. Neu entstandene oder entstehende Parteien predigen die Abkehr von der Weltgemeinschaft, die Rückbesinnung auf den Nationalstaat. Das aber kann nicht die Lösung sein. Auch wenn die Globalisierung in ihrer bisherigen Form viele Unzumutbarkeiten für den einzelnen Bürger produziert hat: Als Menschen – und auch als Staaten – erreichen wir mehr, wenn wir zusammenarbeiten. Kooperation ist der Schlüssel zum Erfolg.

Das Problem der Globalisierung in ihrer aktuellen Form ist jedoch: Als Ziehkind von Imperialismus und Kapitalismus hat sie wenige Staaten und global agierende Konzerne überproportional profitieren lassen. Viele blieben zurück. Viele fühlen sich übervorteilt. Und viele machen sich auf den Weg, um ihren Teil am Wohlstand einzufordern: Sie würden eher sterben wollen, als weiter auf den Wohlstand zu verzichten, den sie im freien Westen, im reichen Norden sehen. Und so ist es wohl höchste Zeit, dass wir die Diskussion über Zukunftsperspektiven neu beleben – zunächst einmal auf europäischer Ebene, in einer bereits existierenden Union von Staaten. Wie wollen wir auf dieser Welt zusammenleben? Das ist die Frage, die wir uns stellen müssen.

Halten wir zunächst fest: Wir alle sind eine Familie. Schon in der Ode an die Freude, der Hymne der Europäischen Union, ist angedeutet, was unser Schicksal und unsere Bestimmung ist: Alle Menschen werden Brüder, heißt es dort, und so muss es kommen, wenn wir nicht die Fehler der Vergangenheit wiederholen und in die Ära von Gemetzel und Barbarei zurückkehren wollen, die im 20. Jahrhundert Europa und die Welt zwei Mal in Schutt und Asche legte. Der Mensch jedoch ist seinem Wesen nach nicht nur ein Mensch, sondern ein Primat. Primaten aber leben in kleinen Herden zusammen, sie brauchen den direkten Kontakt zur vertrauten Kreatur. Dieses Wissen, so banal es ist, scheint vielen verloren gegangen, die ihre Zeit mit Facebook, Twitter, Instagram verbringen, die ernsthaft glauben, ein „Like“ im sozialen Netz könnte jemals eine Umarmung, einen warmen Händedruck oder einen Kuss ersetzen. Wohin aber die Digitalisierung des Sozialen führen könnte, wenn wir diesen Zug nicht aufhalten, sehen wir schon in der Gegenwart, die an vielen Stellen geprägt ist von sozialer Kälte: Setzen wir diese Entwicklung ungebremst fort, prognostizieren manche schon für die Zukunft eine kalte, grausame Welt, in der eine neue Spezies entsteht, die gottgleich über Homo Sapiens herrscht, die unsere Spezies unterdrückt wie wir das Vieh. Passen wir nicht sehr gut auf, werden der „Terminator“ und die „Matrix“ zu selbsterfüllenden Prophezeiungen.

Unsere Aufgabe als Spezies ist es aber, dem alles entgegenzuwerfen, was wir haben – Es wird Zeit, dass wir den nächsten Evolutionsschritt tun, wir müssen uns weiterentwickeln zum *homo sapiens globalis*, zum global denkenden und handelnden Menschen, wenn wir unsere Zukunft auf diesem Planeten langfristig sichern wollen. Aber wie schaffen wir das? Es wird nötig sein, dass wir den Konzepten von Globalisierung und Digitalisierung ein radikales Konzept der Rekommunalisierung entgegensetzen: Erst, wenn der Mensch wieder den Menschen in der Nachbarschaft wahrnimmt, wenn man nicht nur die „Freunde“ in sozialen Netzen per Mausclick grüßt, sondern auch dem Nachbarn wieder einen guten Tag wünscht, können die westlichen Gesellschaften heilen. Und erst, wenn die westlichen Gesellschaften heilen, können wir beginnen, eine gute und gerechte globale Gesellschaft zu erschaffen.

Dieser Text, der einen guten und gerechten Globalismus propagieren will, ist auf Deutsch geschrieben, und er richtet sich primär an einen deutschen oder in Deutschland lebenden Empfängerkreis. Was aber wäre die Aufgabe der Deutschen in einer globalen Welt? Wie sieht die Rolle eines Töter- und Tätervolks aus, das in seinen zwölf dunkelsten Jahren doch nur Opfer seiner selbst geworden ist?

„An deutschem Geist und deutschem Wesen soll noch einmal die Welt genesen“, so dichtete Heinrich Heine, der gesehen hatte, wie aus einem Flickenteppich von Kleinstaaten, die umgeben waren von mächtigen Nachbarn, ein einiges Deutschland wurde. Die Deutschen aber, das Volk der Dichter und Denker, verfiel ob dieser Worte in nationale Hybris, entwickelte einen Größenwahn, der in den ersten Weltkrieg führte und fiel auf einen finsternen Verschwörungstheoretiker herein, der in seinem Wahn die Katastrophe des zweiten Weltkriegs und den Holocaust zu verantworten hat. Die Deutschen aber, die ihm glaubten, die ihm folgten: Sie verbündeten sich mit den Japanern, ließen diese einen Angriffskrieg in Fernost führen und verlieren, und so tragen sie auch eine Mitschuld an den Toten von Hiroshima und Nagasaki. Daher muss das Volk der Richter und Henker, das wir in unseren finsternen Jahren waren, zunächst einmal Buße tun – denn nur das bußfertige Volk wird bestehen, nur das bußfertige Volk wird zur nächsten Prüfung vorgelassen. Und wenn es diese nächste Prüfung besteht, wenn es sich mutig noch einmal seiner Verantwortung für die Sünden der Vergangenheit stellt, kann es eventuell tatsächlich zum Volk der Schlichter und Lenker werden, das in

Europa und der Welt die Rolle eines guten und gerechten Mittlers einnimmt, eines Mediators zwischen den Interessen.

Was dafür nötig wäre, klingt in postdemokratischen Zeiten schier unmöglich: Man müsste allen Ernstes die Demokratie retten, wiederbeleben, das alte Wort mit neuem Leben füllen. Wie aber könnte das gelingen? Wenn es wahr ist, dass wir in postdemokratischen Zeiten leben, wenn es wahr ist, dass Wahlen nur noch zur Schau abgehalten werden, während die öffentliche Debatte von professionellen PR-Experten und Spin-Doktoren kontrolliert und bestimmt wird, dass sie in einer gelenkten Demokratie zu reinen Spektakeln verkommen, dann bräuchte es neue und innovative Konzepte, mutige Ideen und entschlossenes Handeln, um die neuen Konzepte in die Tat umzusetzen.

Die europäische Renaissance ist bekannt als eine Zeit, in der Denker, Forscher und Gelehrte das im Mittelalter verlorene Wissen der Antike neu entdeckten und so halfen, die moderne Wissenschaft zu begründen, die es den Europäern erst ermöglichte, in den folgenden Jahrhunderten die Welt zu erforschen, zu erobern und mit dem Geist europäischer Zivilisation zu beglücken. In einer Zeit, in der sich der Kapitalismus zu einem Kapitalfeudalismus wandelt, wäre es wohl nun an der Zeit, eine neue Renaissance zu begründen, in der dem Kapital- ein Moralfudalismus entgegengesetzt wird, in dem Titel nicht verbunden sind mit Landgaben, wie es im Mittelalter noch der Fall war, und nicht mit reiner Kaufkraft, wie es im Kapitalfeudalismus gehandhabt wird, sondern gekoppelt an herausragende Leistungen und starke Charaktereigenschaften.

Der britische Heavy-Metal-Sänger Ozzy Osbourne wies den Weg, als er sich selbst den Titel „Prince of Darkness“ gab. Auch andere Titel sind denkbar, so zum Beispiel der Titel eines *Earl of Justice*, eines *Archduke of Integrity* oder eines *Lord of Loyalty*. Besonders verdienten Mitgliedern des moralischen Adels können Ehrentitel verliehen werden wie zum Beispiel der Titel eines *Defender of Democracy*. Aber können Demokratie und Feudalismus überhaupt eine Synthese eingehen? Sie können es nicht nur, sie müssen es sogar: Denn während der alte Adel absolutistisch herrschte und die Macht des Königs auf das Gottesgnadentum gründete, müsste der moralische Adel seine Titel vor dem Volk legitimieren: *Vox populi, vox dei*, wie es schon in alten Zeiten hieß, die Stimme des Volkes ist die Stimme Gottes, und so könnte ein moderner König in einer postdemokratischen, konstitutionellen Monarchie nur dann das Land repräsentieren, wenn er vorher durch die Bevölkerung den Auftrag dazu erhalten hätte.

Um dem Neoliberalismus, der uns alle zu Sklaven des Marktes macht, zu zähmen, wäre es unsere Aufgabe als verantwortungsvolle Bürger, ihn durch einen Geist zu ersetzen, der die Demokratie neu denkt und der ihr starke Helfer an die Seite stellt. Nicht purer Populismus kann die Lösung unserer Probleme sein, nicht Nationalismus, sondern die Rückkehr zu einer zivilisierten Diskussion gleichberechtigter Mitglieder einer Weltgemeinschaft. Die Gründung der Vereinten Nationen nach dem zweiten Weltkrieg hätte uns den Weg weisen sollen, doch viel zu lang haben sich die mit Vetorecht ausgestatteten Nationen hier gegenseitig blockiert, um ihre jeweils eigene Agenda durchzusetzen. Schließlich erschienen die Vereinten Nationen als zahnloser Tiger, der keine Sanktionen gegen einzelne Staaten verhängen konnte, die ihre Machtpolitik ohne Rücksicht auf die Staatengemeinschaft mit einer Koalition der Willigen durchsetzten. Jetzt aber ist es Zeit, nicht nur die Vereinten Nationen, sondern das gesamte Miteinander von Menschen auf diesem Planeten neu zu denken: Erst wenn aufgeklärte Debatten an die Stelle der bedingungslosen Konfrontation zwischen Staaten, Parteien, Meinungen und Individuen treten, können wir gemeinsam Wege finden, die Zukunft für alle sinnvoller zu gestalten. Denn nur im Diskurs, nur durch gemeinsame Anstrengungen, wird es uns gelingen, diese Zeiten zu erleuchten, die vielen oft so düster und bedrohlich scheinen.

Um dieses Ziel zu erreichen, ist es wichtig, dass wir uns im Alltag wieder mehr als Menschen begegnen und nicht nur als Produktionsfaktoren in Fabriken, als Sender von WhatsApp-Nachrichten oder als Verfasser von Postings in sozialen Medien: Auf den Straßen und Plätzen der Nachbarschaft, in kleinen Läden und in kleinen Kneipen – da findet das wahre Leben statt, da ist der Fremde nur ein Freund, den wir noch nicht kennengelernt haben. Daher lautet die Erkenntnis dieser Zeit: Entschleunigung ist das Gebot der Stunde! Immer mehr Erleben in immer weniger Zeit zu stopfen ist ein Zeichen grenzenloser spätkapitalistischer Gier, die überwunden werden will, wenn Planet und Spezies noch eine Chance haben sollen, die nächsten Jahrhunderte zu überleben. Sicher ist das Digitale, sicher ist das Automatisierte nicht mehr aus der Welt zu kriegen – aber seine destruktive Kraft zu bändigen, das kann uns wohl gelingen, wenn wir als Spezies, wenn wir als *homo sapiens globalis*, alle gemeinsam an einem Strang ziehen.

Einige schlagen als Lösung unserer Probleme ein bedingungsloses Grundeinkommen vor, das die Verantwortung für die sinnvolle Zeitgestaltung privatisiert, die Kosten des Überlebens jedes Einzelnen aber sozialisiert. Dieser Vorschlag, so gut er ursprünglich gemeint sein mag, übersieht geflissentlich, dass Arbeit im Idealfall auch ein sinnstiftendes Element enthält – wie jeder bestätigen kann, der schon einmal längere Zeit unfreiwillig oder durch die Umstände gezwungen von Sozialtransfers leben musste. Wer aber einer ungeliebten Arbeit nachgeht, der erfährt Freizeit als sinnstiftend, und so wäre eine Lösung, die zunächst auf europäischer Ebene diskutiert werden könnte, eine Flexibilisierung der Arbeitszeitmodelle oder gar eine radikale Verringerung der Arbeitszeit für alle: Um allerdings auf europäischer Ebene zum Beispiel eine 24-Stunden-Woche bei vollem Lohnausgleich durchzusetzen, wäre zunächst eine breite Diskussion über deren Vor- und Nachteile erforderlich. Denken wir nur kurz darüber nach: Wenn ohnehin Maschinen alle Arbeit verrichten und die Robotersteuer erhoben wird, die bereits an einigen Stellen diskutiert wird, könnten über diese Steuer die Inhaber der Produktionsmittel einen Teil ihrer Gewinne abgeben, um den gesellschaftlichen Wohlstand zu fördern. Käme zusätzlich europa- oder gar weltweit eine Finanztransaktionssteuer ins Spiel, wie sie schon lange debattiert wird, so könnte darüber ein Sozialsystem finanziert werden, das diesen Namen auch verdient. In radikaler Umkehr vom Paradigma des modernen Kapitalismus ist es wohl erforderlich, dass die sozialen Kosten der Produktion privatisiert werden, wohingegen die Gewinne ein Stück weit sozialisiert werden müssen, um die Schere zwischen Arm und Reich, die sich in westlichen Gesellschaften bedrohlich öffnet, hier zu schließen. Dieses neue Paradigma des globalen Wirtschaftens würde nicht nur den Zusammenhalt der globalen Gesellschaft stärken, sondern könnte langfristig eine nivellierte Mittelschicht neu entstehen lassen, diesmal nicht auf nationalem, sondern auf globalem Niveau.

Die Schockwellen, die das Brexit-Votum 2016 durch die Europäische Union gesendet hat, haben die ersten Bürger wachgerüttelt. Die Wahl des US-Präsidenten im November des gleichen Jahres machte aus dem europäischen einen globalen Schock: Diesseits und jenseits des Atlantik setzen Bürgerbewegungen dem nicht nur neoliberalen, sondern mittlerweile oft auch offen neonationalistischen Zeitgeist ein positives Angebot entgegen. Sie fordern Bürger nicht dazu auf, sich zu empören, obwohl das angesichts der Zustände sicherlich verständlich wäre; sie rufen vielmehr dazu auf, sich zu engagieren, sich an einer Diskussion zu beteiligen, die es jetzt zu führen gilt, da es längst nicht mehr nur um die Bewältigung der Gegenwart geht, sondern um die Schaffung von Zukunftsperspektiven für die nächsten, die übernächsten und die folgenden Generationen: In einer wirtschaftlich vernetzten Welt sind Kriege wie die beiden großen des vergangenen Jahrhunderts

nicht mehr führbar, heißt es oft. Ob aber das, was heute gilt, auch morgen oder übermorgen gültig ist, wenn sich mehr Staaten wieder als Nation begreifen, wie sie es in der Vergangenheit bereits getan haben: Dafür gibt es keine Garantie. Wollen wir heute wirklich riskieren, mit unserer Entscheidung für ein Zurück zum Gestern das Morgen unserer Kinder und Kindeskinde aufs Spiel zu setzen? Wollen wir mit unserem Handeln Prozesse in Gang setzen, die in Konflikten münden können, die irgendwann als „die Urkatastrophe des 21. Jahrhunderts“ in die Geschichte eingehen könnten?

Die Urkatastrophe des 21. Jahrhunderts ereignete sich am 11. September 2001, als zwei Flugzeuge in die Türme des World Trade Centers einschlugen. Dieser Akt des Terrors war zugleich ein kommunikativer Akt: So kann es nicht weitergehen, das war die Botschaft, die die Terroristen in die Welt senden wollten. In der koordinierten Entführung von vier Flugzeugen und Ermordung von über 3000 Menschen kulminierte der Konflikt zwischen dem Marktglauben, der das Kapital als Götzen verehrt, und dem Islam, einer mächtigen und traditionsreichen Religion, deren Anhänger noch einen Gott neben dem Menschen akzeptieren.

Sieht man nun Islam und Kapitalismus als These und Antithese im Hegelschen Sinne an, so bietet der bisher noch im Rohbau befindliche Itoismus eine Synthese, ein Versöhnungsangebot für Markt und Jahwe/Gott/Allah, die beiden großen Gottheiten des 21. Jahrhunderts. Denn das ist es, was die Welt jetzt braucht: Versöhnung. „Seid lieb und vertragt euch“ ist das Gebot, das der Itoismus als das Wichtigste von allen definiert. Um eine friedliche Koexistenz eines aufgeklärten Islam und eines „Kapitalismus mit menschlichem Antlitz“ zu ermöglichen, sind sicherlich noch viele Diskussionen und das Schließen vieler Kompromisse nötig. Zu einer Debatte über Möglichkeiten der Koexistenz will dieses Dokument einladen.

Denn es ist doch so: Der Mensch, so wie er sich aktuell verhält, ist das Krebsgeschwür des Planeten. Vor allem im Westen und im Norden wird ein Lebensstil gepflegt, der den Körper dieser Erde langsam, aber sicher fressen wird, wenn man den Krebs nicht rasch behandelt. Der einzelne Mensch aber gehört zu einer Spezies, die auf diesem Planeten keinen natürlichen Fressfeind mehr hat und folgt einem Wirtschafts- und Wertesystem, das seit dem Zusammenbruch des Kommunismus als „alternativlos“ gilt.

Die Frage aber ist: Hat der Mensch wirklich keinen natürlichen Fressfeind mehr? Lässt er sich nicht verbrennen, so wird er am Ende seines Lebens Futter für die Würmer und Bakterien. Nun ist der Kapitalismus tot, an seine Stelle ist der Postkapitalismus getreten. Wir, die Würmer und Bakterien, jeder einzelne von uns, haben nun die Möglichkeit, dem toten Kapitalismus unseren Hunger entgegenzusetzen, unsere Kreativität, unsere schiere Lust am Leben und unser ehrliches Interesse daran, die notwendigen Bedingungen für unser Leben an die nächste Generation und an die übernächste zu vererben.

Wir, die Menschen, sind in der Lage, die nächste Stufe der Evolution zu erklimmen: Aus dem *homo sapiens sapiens*, der die Erde in ihre aktuelle Lage versetzt hat, wird *homo sapiens globalis*, der sich nicht nur als Individuum sieht, sondern gleichzeitig als Teil eines Kollektivs, dessen Aufgabe es ist, gemeinsam Lösungen zu erarbeiten, gemeinsam den Krebs zu besiegen, der den Planeten vor so langer Zeit befiel. Die Krebszellen haben die Namen *homo oeconomicus* und *homo politicus*. Wenn zunächst diese beiden Subspezies mutieren, wenn sie sich in *homo sapiens globalis* verwandeln können, dann fängt der Planet an zu heilen, dann können wir vielleicht das Ziel einer guten und gerechten globalen Gesellschaft erreichen.

Was die Welt jetzt braucht, ist eine Abkehr von der Idee der Postdemokratie und eine Hinwendung zu einem holokratischen Denken. Denn auch der *homo sapiens sapiens* unterhalb der Führungsebene ist nicht einfach nur Produktionsfaktor oder Stimmvieh, sondern auch Quell beständiger Inspiration... wenn man denn bereit ist, sich auf ihn einzulassen und ihm zuzuhören. Es ist an der Zeit, die Idee des Globalismus losgelöst von der neoliberalen Globalisierung zu denken und zu erkennen, dass in demokratisch verfassten Staaten eben nicht das Geld die Welt regieren sollte, sondern wir, die Bürger. Wir, die Demokraten. Wir sollten uns noch viel mehr in die Debatte einmischen, als wir es ohnehin schon tun, wir sollten Komitees und Ausschüsse bilden auf kommunaler Ebene, die in kommunalen Angelegenheiten uns, die Bürger, aktiv nach unserer Meinung fragen. Denn wir sind die Vielen, wir sind der Schwarm, und tausend Köpfe denken mehr als einer. Deshalb können sie gemeinsam bessere Lösungen für die komplexen Probleme der Moderne finden als eine einzelne Figur an der Spitze.

Dabei sollten wir uns unserer Verantwortung für das System der Mitbestimmung durchaus bewusst sein: Autokraten werden immer versuchen, uns die Macht zu entreißen, Populisten werden immer wieder einfache Lösungen für komplexe Probleme offerieren, die in der Praxis mehr Nach- als Vorteile mit sich bringen werden. An dieser Stelle ist es unsere Bürgerpflicht, uns in die Diskussion einzumischen, nachzufragen und Schwachstellen im Denken aufzudecken. Global kann das funktionieren, indem wir uns in NGOs und NPOs zusammenschließen oder ihre Arbeit unterstützen, auf kommunaler Ebene können wir öfter mal auf Bürgerversammlungen oder in Politikersprechstunden unsere Meinung sagen... oder umgekehrt regionale Initiativen unterstützen und zum Geschehen in der großen weiten Welt unsere Meinung in Foren auch jenseits der eigenen Filterblase vertreten. Je mehr wir dabei sind, umso geringer wird der Preis, den der einzelne für sein Engagement zu zahlen hat. Deshalb teile ich dieses Dokument mit der Welt: Damit es debattiert wird, damit Schwachstellen aufgedeckt werden können, damit die hierin enthaltenen Denkansätze als Inspiration zum Weiterdenken dienen können.

In einer Zeit, in der der sanfte Ruf nach Revolution in einzelnen Regionen des Planeten schon zu hören ist, will dieses Dokument zu Besonnenheit und Vernunft aufrufen: Nicht im bewaffneten Kampf liegt die Zukunft, nicht in der Abspaltung einzelner Regionen, sondern im offenen Diskurs und in kreativer Aktion, die neue Wege für die Zukunft des Planeten aufzeigt! An die Stelle des Klassenkampfes zwischen Proletarier und Bourgeois, den der Marxismus einst predigte, muss die Bildung einer globalen Klassengemeinschaft treten, zunächst vielleicht nur auf europäischer Ebene, langfristig aber mit dem Ziel, eine bürgerliche Weltgesellschaft zu etablieren.

Wo anders als in Deutschland, wo anders als in Europa, könnte ein solches Experiment seinen Ausgang nehmen? Zweimal hat im vergangenen Jahrhundert dieses Land einen Weltkrieg angefangen, zweimal wurde dieser Kontinent in Schutt und Asche gelegt. Bittere Erfahrungen haben uns gelehrt, dass Diskurs, Debatte und Kompromiss allemal besser sind als die „reine Lehre“ der Ideologen und der Demagogen. Deshalb stelle ich dieses Manifest zur Debatte und rufe: Globalisten aller Länder, vereinigt euch – und diskutiert offen und respektvoll miteinander, wie ihr die Zukunft dieses Kontinents, der Union und dieser Welt gestalten wollt!